

**Beitrag zur Festschrift für Helmut Böhme: „Hochschule – Geschichte – Stadt“ hrsg.: Geog G Iggers
/ Dieter Schott / Hanns H. Seidler / Michael Toyka Seid, Darmstadt 2004**

Hannelore Skrobli

Die besseren Aussichten
eröffnen sich dadurch, dass wir
die sonst keine haben
das offen zu sagen beginnen.

Die Zukunft liegt nicht darin
dass man an sie glaubt
oder nicht an sie glaubt

sondern darin
dass man sie vorbereitet.

Die Vorbereitungen bestehen nicht darin, dass man
nicht mehr zurückblickt,
sondern darin,
dass man zugibt

was man sieht beim Zurückblicken
und mit diesem Bild vor Augen
auch etwas anderes tut
als zurückblicken.

(Erich Fried)

Stadtgeschichte vor Ort

Zielsetzungen, Aspekte, Erfahrungen am Beispiel eines Stadtrundgangs

1. "Alternative" Geschichtsvermittlung

Die moderne Stadtgeschichte hat als Teil der Sozialgeschichte inzwischen einen anerkannten Platz in der Geschichtswissenschaft gefunden. Vor allem die lokale Stadtgeschichte hat auf die Stadtgeschichtsforschung differenzierend und spezialisierend eingewirkt, die Themen erweitert und neue Fragestellungen aufgeworfen.¹ Während in der französischen und angelsächsischen

¹ Vgl. Matzerath, Horst: Lokalgeschichte, Stadtgeschichte, Historische Urbanisierungsforschung, in: Geschichte und Gesellschaft (GG) 15 (1989), S. 83

Geschichtswissenschaft seit der Schule der Annales die ökonomische und soziale Dimension der Geschichte im Mittelpunkt der Forschung stand, blieb für die deutsche Geschichtswissenschaft der Primat der Politik- und Ideengeschichte bis weit in die Nachkriegszeit hinein unangefochten.² Erst in den 1960er Jahren setzte ein tief greifender Perspektivwechsel hin zu einer „historischen Sozialwissenschaft“ ein, der den Blick der Geschichtswissenschaft für eine „theoriegeleitete Analyse gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse“ geöffnet hat.³ Diese „Strukturlastigkeit“ zeigte allerdings auch die Grenzen der Sozialgeschichte auf: die Frage, wie Klassen, Schichten, Gruppen und Individuen von diesen Strukturen und Prozessen betroffen waren, wie sie sie erlebt und beeinflusst haben, blieb unberücksichtigt, ebenso der Zugang zur Geschichte des Alltags, zu Sitten, Gebräuchen, Festen, Symbolen und Emotionen. In ihrem „affirmativen Verhältnis zu modernisierungstheoretischen Prämissen“ war sie blind für die Kosten und die Leiden der Opfer des Fortschritts⁴. Hier lag ein wesentlicher Impuls für die Erforschung der Geschichte der „Betroffenen“, hier „kreuzten sich inner- und außerwissenschaftliche Einflussfaktoren: die Skepsis gegenüber globalen Konzepten und Erklärungsmodellen, die die historischen Subjekte ... nicht mehr in den Blick bekommen“, der „Widerstand gegen Großorganisationen und Großtechnologien“ und der Wunsch nach kleinen Alternativen, nach Naherfahrung und überschaubaren Räumen.⁵

Die von der Profession zunächst heftig befehdete Geschichtswerkstatt-Bewegung war Ausdruck dieses neuen Forschungsinteresses. Beeinflusst wurde sie von ähnlichen Ansätzen in einigen westeuropäischen Ländern und den USA wie der „History-Workshop“-Bewegung in England, der „Peoples-history“- und „grass root“-Bewegung in den USA, der „Grabe-wo-du-stehst“-Bewegung in Schweden oder der „Action culturelle“ in Frankreich.⁶ In den 1980er Jahren entstanden in zahlreichen Städten Geschichtswerkstätten, die die von der traditionellen Geschichtswissenschaft nicht beachteten Seiten von Geschichte und Gesellschaft in den Mittelpunkt stellten: die verdrängte, verschwiegene, unbekante oder problembelastete Geschichte, die Geschichte des Alltags und die der "kleinen Leute", die Geschichte der Frauen und die der Ausgegrenzten, der politischen und sozialen Minderheiten, der tabuisierten Akteure – Opfer und Täter gleichermaßen – und der von den "großen Ereignissen" Betroffenen.⁷

² Böhme, Helmut: Die Geisteswissenschaft am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Die Wissenschaft am Ende des 20. Jahrhunderts. Ringvorlesung im WS 1989/90, THD Schriftenreihe Wissenschaft und Technik 54, Darmstadt 1991, S. 64.

³ Heer, Hannes./Ullrich, Volker: Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik, Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven. In: Dies. (Hgg.) Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek b. Hamburg 1985, S. 17f.

⁴ ebda. S. 18

⁵ ebda.

⁶ Vgl. ebda. S. 19f. und 37ff.; Zang, Gert (Hg.): Provinzialisierung einer Region, Frankfurt/M. 1978; Ders.: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Schriftenreihe des Arbeitskreises für Regionalgeschichte e.V. Nr. 6, Konstanz 1985; Kinter, Jürgen; Kock, Manfred; Thiele, Dieter: Spuren suchen. Leitfaden zur Erkundung der eigenen Geschichte; Hamburg 1985

⁷ Ein Streitgespräch – Neue Geschichtsbewegung: pro und contra. In: „Geschichtswerkstatt“ Nr. 10, 1986, S. 10f.

Gleichzeitig verstanden sich die Geschichtswerkstätten als Teil jener sozialen Bewegungen Ende der 70er Jahre, die – wie die Friedens-, Umwelt- oder Antiatomkraftbewegung – alternative Antworten auf die drängenden gesellschaftlichen Prozesse suchten.⁸ Sie fühlten sich den „Gegenkräfte“ zugehörig, die sich in Folge der „1968er-Revolte“ vor allem gegen Forderungen nach einem „Schlusstrich“ unter die NS-Vergangenheit formiert hatten, die verschärft den Blick auf die „vergessenen“ Opfer und die nicht zur Rechenschaft gezogenen Täter des NS-Regimes richteten und die Skandale um personelle und institutionelle Kontinuitäten aufdeckten.⁹

Mit dem Aufgreifen dieser Themen verbunden war das Bedürfnis nach „Verortung“ und „nach konkreter lebensverändernder Praxis in überschaubaren Räumen“¹⁰: „Heimat“ – der von Konservativen idealisierte und von Nationalsozialisten diskreditierte Begriff sollte neu definiert werden als Ort „aktiver gesellschaftlicher Auseinandersetzung“.¹¹ Die Hinwendung zum Regionalen und Lokalen war also alles andere als eine „Flucht in die kleine Idylle“¹² – wie sie der Alltagsgeschichte vorgeworfen wurde¹³. Eine Geschichtsforschung, die das Handeln der „einfachen“ Menschen, ihre Lebens- und Alltagserfahrungen in den Mittelpunkt stellt, zielt vorrangig auf die genaue Rekonstruktion eines begrenzten Gebiets, eines sozial überschaubaren Raumes, einer Stadt, eines Stadtteils, eines Dorfes und lässt wenn möglich diejenigen zu Wort kommen, die die „große“ Geschichte vor Ort selbst erlebt und erlitten, in ihr auch gehandelt haben. Ziel einer solchen Forschung war und ist es, das Bewusstsein für aktuelle Probleme zu schärfen und die Bereitschaft zum Handeln auf regionaler und lokaler Ebene zu stärken. Geschichte wird von der Gegenwart her gesehen, die Gegenwart historisch verstanden, im Sinne eines konkreten Blicks zurück in die Zukunft.¹⁴

Die Geschichtswerkstätten, die sich 1983 in Bochum zum bundesweiten Verein „Geschichtswerkstatt e.V.“ zusammengeschlossen haben, verstanden sich als Gegenpol zur konservativen Politik- und Dynastiegeschichte vor allem auf dem Gebiet der Landesgeschichte, zur bisher praktizierten Sozialgeschichte und zu dem ihrer Meinung nach „erstarrten Wissenschaftsbetrieb“ der akademischen Geschichtsforschung.¹⁵ Auf dem 35. Historikertag 1984 in Berlin kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern dieser Position. Während sich der Hagener

⁸ Ulrich Volker.: Den Namenlosen eine Stimme verleihen. Die „Barfußhistoriker“ machen von sich reden. In: „Das Parlament“ vom 17./24.5.1986, S. 7

⁹ Frei, Norbert: Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: Uhl, Heidemarie (Hg.): Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Gedächtnis – Erinnerung – Identität, Bd. 3, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2003, S.96 ff.

¹⁰ ebda.

¹¹ Hajna, Karl-Heinz: Zu einigen linken und demokratischen Tendenzen in der gegenwärtigen Regionalgeschichtsschreibung der BRD, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 17, 1. Teil, 1990, S. 38

¹² Zang, Gerd: Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne, a.a.O., S. 112; Neue Regionalgeschichte: Linke Heimattümelei oder kritische Gesellschaftsanalyse? In: „Das Argument“. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Heft 126 (März/April 1981), S. 239 ff.

¹³ s. Anm. 11

¹⁴ Kinter, Jürgen; Kock, Manfred; Thiele, Dieter: Spuren suchen. Leitfaden zur Erkundung der eigenen Geschichte, Hamburg 1985, S. 24

Historiker Lutz Niethammer engagiert für die Erforschung der Alltagsgeschichte einsetzte¹⁶, warf Hans-Ulrich Wehler diesem Ansatz „Theoriefeindlichkeit“, „emanzipationsgeladene Idealisierung“, „bizarre Verabsolutierung“ oder gar „grünlich schimmernde Seifenblasen“ vor.¹⁷ Dabei waren sich die Verfechter der Alltagsgeschichte dieser Gefahren schon damals durchaus bewusst. Es kam ihnen darauf an, das „Allgemeine im Besonderen“ nicht aus dem Blick zu verlieren, oder – wie es Arno Klönne formulierte – „sich der schwierigen Analyse des historischen-gesellschaftlichen Makrokosmos (nicht) durch die Flucht in die ‚kleine Einheit‘ zu entziehen“.¹⁸ Ausgehend von theoretischen Forschungsansätzen wie z. B. der Interdependenztheorie¹⁹ kann die Mikrowelt der Alltags- und Regionalgeschichte nur in ihrer Verflechtung und Wechselwirkung mit der Makrowelt der „Großen Geschichte“ und in Abhängigkeit nationaler und globaler Ereignisse verstanden werden. Die neue Geschichtsbewegung will die Trennung von Regional- und Strukturgeschichte, von Alltags- und Politikgeschichte überwinden und darüber hinaus die bisher weitgehend ungeschriebene Geschichte der Hälfte der Menschheit, der Frauen, ins Blickfeld rücken.²⁰

2. Die Arbeitsgemeinschaft „Geschichte vor Ort“

Auf Initiative von Alfred G. Frei, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Technischen Hochschule Darmstadt und Mitorganisator der Geschichtswerkstatt-Bewegung, wurde 1983 sowohl der bundesweite Verein „Geschichtswerkstatt e.V.“, als auch die „Darmstädter Geschichtswerkstatt“ gegründet.²¹ Ihr gehörten überwiegend MitarbeiterInnen des Instituts an – z.B. Dieter Schott, ehemaliger Mitarbeiter von Helmut Böhme und dessen 2004 berufener Nachfolger – sowie Studierende des Fachgebiets Geschichte und Politik, die begannen, sich für eine „alternative“ Geschichtsvermittlung und die „Geschichte vor Ort“ zu interessieren. Einige von ihnen beteiligten sich an einer Projektgruppe, die sich 1987 in Darmstadt im Rahmen der nur wenige Jahre bestehenden „Bildungs-

¹⁵ Hajna, Karl-Heinz: a.a.O., S. 41

¹⁶ Er gehörte schon seit Beginn der 1980er Jahre zu den Protagonisten der Alltagsgeschichte. Vgl. Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „oral history“, Frankfurt/M. 1980; Ders.; Hombach, B.; Fichter, T.; u.a. (Hg): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst.“ Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW. Berlin/Bonn 1984

¹⁷ zit. nach Hanja, Karl-Heinz, a.a.O., S. 42. In einem scharfen Artikel in der „Zeit“ Nr. 19 vom 3.5.1985 forderte Wehler „künftig zwischen den wissenschaftlich geschulten, sozialgeschichtlich, wirtschaftsgeschichtlich, politikgeschichtlich oder auch ethnologisch orientierten Historikern und alternativ kulturellen ‚Barfußhistorikern‘ scharf zu unterscheiden“. Vgl. auch „Geschichtswerkstatt“ Nr. 7/85, S. 41 ff.

¹⁸ Klönne, Arno: Thesen zur „neuen Geschichtsbewegung“, in: „Sozialistische Politik und Wirtschaft“, Heft 32/1986, S. 346ff. (hier zit. nach Hajna, a.a.O., S. 44)

¹⁹ K.H. Hajna, a.a.O., S. 43

²⁰ Kinter, Jürgen; Kock, Manfred, Thiele, Dieter: a.a.O., S.19

²¹ Einige der wichtigsten konzeptionellen Beiträge: Frei, Alfred G.: Die Zukunft beginnt in der Vergangenheit. Geschichtswerkstätten, Tendenzwende und demokratische Alternativen. In: Moderne Zeiten, Sondernummer April 1984, S. 3ff.; Ders.: Geschichtswerkstätten als Zukunftswerkstätten. Ein Plädoyer für eine aufklärerische Geschichtsarbeit. In: Paul, Gerhard; B. Schoßig: Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichte. Geschichtswerkstätten, Köln 1986, S. 260ff.; Ders.: Alltag – Region – Politik. Anmerkungen zur „neuen Geschichtsbewegung“. In: „Geschichtsdidaktik“, Heft 2/1984, S. 107ff.

und Kulturgesellschaft Georg-Büchner“²² zusammenschloss und auf der Grundlage dieses emanzipatorischen Konzepts „alternative Stadtrundfahrten“ erarbeiten und anbieten wollte.²³ Es ging darum, „eine Betrachtung der Stadt Darmstadt zu entwickeln, die die Seiten umfasst, die in den offiziellen Darstellungen und im ‘Darmstädter Echo’ (*der markt- und meinungsbeherrschenden Lokalzeitung – Anm.d.Verf.*) nicht erscheinen“²⁴. Die Bezeichnung „alternative Stadtrundfahrten“ signalisierte insbesondere den Unterschied zu bereits vorhandenen Angeboten touristischer Stadtrundfahrten, die Besuchern den „Hochglanzprospekt“ der Stadt, die Zeugnisse „hoher Kultur“ – Kirchen und repräsentative öffentliche Gebäude, Jugendstil und Mathildenhöhe – vorführen, mit denen, im Unterschied zu „den anderen Seiten“ „geglänzt“ werden kann. Zu diesen „anderen Seiten“ gehörten Themen wie „Frauen“, „Umwelt“, „Industrialisierung“ und „NS-Vergangenheit“. Zusammen mit anderen Gruppen hatte sich die Darmstädter Geschichtswerkstatt an der Ausarbeitung dieses Konzepts beteiligt.

Als die „Georg Büchner Bildungsgesellschaft“ Ende der 80er Jahre ihre Tätigkeit einstellte, schlossen sich die Darmstädter Geschichtswerkstatt und die ebenfalls in der Projektgruppe engagierte „VVN-BDA Darmstadt- Dieburg (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der AntifaschistInnen)“ zur „Arbeitsgemeinschaft alternative Stadtrundfahrt“, seit 1999 „Arbeitsgemeinschaft Geschichte vor Ort“ zusammen, um die Geschichte Darmstadts in der Zeit des Nationalsozialismus für Stadtrundgänge aufzubereiten. 1987/88 führte die Arbeitsgemeinschaft ihre ersten Rundfahrten zum Thema „Widerstand und Verfolgung in Darmstadt 1933 – 1945“ durch und machte im November 1994 dem Kulturausschuss der Stadt den Vorschlag, einen „Darmstädter Geschichtsrundgang 1933-1945“ in das touristische Rundgangsprogramm des Verkehrsvereins aufzunehmen. Der Geschichtsrundgang sollte zu Stationen führen, die Ereignisse und Personen aus der Zeit des Faschismus, des Widerstandes und der Verfolgung in Darmstadt mit Hilfe von Informationstafeln und unterstützt von einem Begleitheft beschreiben und in Erinnerung rufen sollen. Kulturausschuss, Oberbürgermeister und das Stadtparlament befürworteten das Projekt, bewilligten die notwendigen Mittel und beauftragten das Kulturamt mit der Realisierung. Der auch von öffentlich ausgetragenen Konflikten begleitete Prozess der Verwirklichung dauerte mehrere Jahre, bis 1998 schließlich die Informationstafeln angebracht waren und die Begleitbroschüre erscheinen konnte.²⁵ Die Rundgänge werden nunmehr seit über fünfzehn Jahren von der „AG Geschichte vor Ort“ kontinuierlich durchgeführt, sowohl im Rahmen des vom Verkehrsverein Darmstadt (heute ProRegio

²² Die „Bildungs- und Kulturgesellschaft Georg-Büchner-Gesellschaft Darmstadt e.V. trat 1986 als „überparteiliche, linksalternative Bildungseinrichtung“ an die Öffentlichkeit, hat aber seit 1990 ihre Tätigkeit eingestellt.

²³ Vgl. hierzu ähnliche Konzepte: Adelheid von Saldern/H.D.Schmid, *Der andere Stadtführer*, in: *Alltag zwischen Hindenburg und Haarmann*, hrsg. von der Geschichtswerkstatt Hannover, 1987, S.133 ff. (138)

²⁴ Projektausschreibung im Winterprogramm 1987/8 der "Bildungs- und Kulturgesellschaft Georg Büchner"

²⁵ Das Begleitheft „Darmstädter Geschichtsrundgang 1933-1945. Widerstand und Verfolgung in Darmstadt in der Zeit des Nationalsozialismus“, hrsg. vom Kulturamt der Stadt Darmstadt (verantwortlich: Christoph Jetter/Hannelore Skrobliès) ist 2004 in der 3. ergänzten Auflage erschienen. Leider sind inzwischen auf zahlreichen Informationstafeln, die bereits bei ihrer Anbringung häufig ungünstig angebracht und oft schwer lesbar waren, die schlecht aufgedruckten Informationstexte verschwunden und vom Kulturamt der Stadt bisher nicht ersetzt worden.

Darmstadt) öffentlich angebotenen Gesamtprogramms, als auch auf Einladung von Schulen und anderen Gruppen bzw. Bildungseinrichtungen.

3. Inhalt und Zielsetzung des Stadtrundgangs „Widerstand und Verfolgung in Darmstadt 1933-1945“

Mit der Arbeit an diesen Stadtrundgängen und diesem Thema soll die Verflechtung von Lokal- und Regionalgeschichte mit der gesellschaftlich-historischen Gesamtentwicklung und deren Strukturen konkret aufgezeigt werden. An einem Beispiel erläutert: Nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 richtete sich die volle Wucht des NS-Terrors, nun von SA und Polizei organisiert und staatlich gedeckt, gegen die politischen Gegner und gegen die jüdische Bevölkerung. Diese Entwicklung, die lange vor dem 5. März eingesetzt hatte, kann nicht allein im Spiegel der lokal-regionalen Abläufe, also der beispielsweise im ehemaligen Volksstaat Hessen oder am ehemaligen Regierungssitz Darmstadt handelnden Personen dargestellt werden, weil Ereignisse und Personen nur als Elemente bzw. als Repräsentanten der Gesamtstruktur des faschistischen Terrorsystems verstanden werden können, das mit Diktatur, Rassismus, Eroberungskrieg und schließlich Völkermord identisch war.²⁶

Die inhaltlichen Ziele des Stadtrundgangs, die sich in dessen Konzeption und der Wahl der einzelnen Stationen konkretisieren, sind vielschichtig, überschneiden und ergänzen sich. Sie lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen²⁷:

- o Aufklärung und Informationen zur Politik und Realität des Faschismus, über dessen Ursachen und Folgen, über Ursachen des Scheiterns der Weimarer Republik, über die Verbindungslinien zur Gesellschaft und Politik der Bundesrepublik (Stichwort: „unbewältigte Vergangenheit“) bis hin zu den aktuellen Gefahren von Rassismus und Rechtsradikalismus.²⁸

- o Darstellung der ideologischen Säuberungspolitik der Nationalsozialisten und der vielfältigen Bereitschaft der Bevölkerung zur aktiven und passiven Mithilfe bei der Unterwerfung der staatlichen, gesellschaftlichen Institutionen und der Bildungseinrichtungen unter den Führungsanspruch der NSDAP (Stichworte: politische „Säuberung“, Antisemitismus, Arierisierung, Berufsverbote, Gleichschaltung in Presse, Kulturleben, Vereinen, Bildungseinrichtungen).²⁹

²⁶ Zu diesem Gedanken vgl. auch A. von Saldern/H.D. Schmid, a.a.O.

²⁷ Vgl. auch die Zusammenstellung von Zielsetzungen alternativer Stadtrundfahrten zum Thema Faschismus bei: Hoops, Andrea: Geschichte erfahren. Garbsen, 1993, S. 11 ff.

²⁸ Vgl. die Wahlerfolge von NPD und Republikanern bei der jüngsten Europawahl am 15.6.04 und bei den Kommunalwahlen in Sachsen. Hier wurden teilweise Ergebnisse erreicht, die sich mit den Ergebnissen der NSDAP Ende der 1920er Jahre vergleichen lassen (v.a. in der Hochburg der Rechtsextremisten, der „Sächsischen Schweiz“); s.SZ 15.6.04; FAZ, FR und BZ 16.6.04

²⁹ Für diese Entwicklung grundlegend die Darstellungen bei: Pingel, Henner: Das Jahr 1933. NSDAP-Machtergreifung in Darmstadt und im Volksstaat Hessen. Darmstadt 1978

o Vermittlung eines der Wirklichkeit entsprechenden Bildes des antifaschistischen Widerstandes sowie der Strömungen und Repräsentanten, die ihm angehörten: Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerlicher und kirchlicher Widerstand, konservativ-militärische Abwendung.³⁰

o Darstellung der Politik der Diskriminierung, Versklavung und des Massenmords gegenüber Juden, Sinti und Roma, gegenüber Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen, „Asozialen“ und Homosexuellen, sowie gegenüber den Opfern von „Rassenhygiene“ und NS-Medizin.

o Entgegenwirken gegen die seit 1945 voran schreitende Tendenz der Verdrängung, des Verschweigens, der Verharmlosung und Relativierung des deutschen Faschismus, der Forderung nach einem „Schlusstrich unter die Vergangenheit“; Offenlegen, welche politischen Ziele und Ambitionen mit diesen Positionen verbunden sind (Stichworte: Historikerstreit, Geschichtsrevisionsismus, „Ende der Nachkriegszeit“, Debatte um ein „Vertreibungszentrum“)³¹.

Für diese ehrgeizigen Ziele und Absichten gilt, dass sie, wo immer möglich, während des Rundgangs an exemplarischen Ereignissen und Personen in Darmstadt und der Region wenigstens dem Ansatz nach konkretisiert, für die Teilnehmer auch räumlich nachvollziehbar und anschaulich gemacht werden sollen.

4. Unsichtbares sichtbar, Unbekanntes bekannt machen

Aspekte, Themen und Erfahrungen

„Nichts (mehr) zu sehen“, „unbekannt oder vergessen“ – beide Aspekte ziehen sich wie ein roter Faden durch Konzeption und Praxis alternativer Stadtrundgänge. Diese schon in den Zielsetzungen und im

³⁰ Eine ausgezeichnete Übersicht über das politische Spektrum der unterschiedlichen Widerstandsströmungen bietet Knigge-Tesche, Renate/Ulrich, Axel (Hrsg.): Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945, Frankfurt am Main, 1996

³¹ Seit dem sog. Historikerstreit, ausgelöst 1986 durch Ernst Noltes These, die eigentliche Ursache des Faschismus sei der Bolschewismus, und Auschwitz habe in den Gulags der Sowjetunion begonnen, tritt eine starke Strömung bei Historikern und in der historisch-politischen Publizistik in Erscheinung, die in Bezug auf den Nationalsozialismus eine Abkehr von "antifaschistischer Volkspädagogik" und ein von moralisierender Bewertung befreites Geschichtsbild fordert. Weg von „antifaschistischen Legenden“ und hin zur „Historisierung des Nationalsozialismus“ sind die Schlagworte des akademisch verbrämten Geschichtsrevisionismus, der die Relativierung und Verharmlosung des deutschen Faschismus betreibt. Repräsentanten dieser Auffassungen sind, aufbauend auf E. Nolte, vor allem Rainer Zitelmann, Gregor Schöllgen, Karl-Heinz Weissmann u.a. Zusammenfassend zu Historikerstreit und Geschichtsrevisionismus u.a.: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München, Zürich 1987, Kühnl, Reinhard: Streit ums Geschichtsbild. Die „Historiker-Debatte“. Dokumentation, Darstellung und Kritik, Köln 1987; H.U. Wehler: Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum „Historikerstreit“, München 1988; Ulrich Schneider, in: Schwarzbuch-Braun-Buch. Ein alternativer Verfassungsschutzbericht, Bonn, 1995, S.99 ff.; Kurt Pätzold, Sind die Helden müde? Zehn Jahre nach dem Historikerstreit, in: Z. Nr. 28/1996, S. 117 ff.; Gerd Wiegel, Alter und neuer Geschichtsrevisionismus, in: Z. Nr.28/1996 S. 131 ff.

Gesamtthema angelegten Schwierigkeiten gilt es zu überwinden oder dies doch wenigstens zu versuchen. Allerdings geht es dabei nicht nur um „Konkretheit“ und „Anschaulichkeit“, nicht allein um eine didaktische Variante, mit deren Hilfe Geschichte durch „Geschichten“ näher gebracht und auf der Ebene des Alltags oder lokal-regionaler Ereignisse leichter nachvollziehbar gemacht werden soll. Das „Unsichtbare“ und „Unbekannte“ entspricht weit über diesen Aspekt hinaus häufig dem, was als Ausdruck des vorherrschenden Geschichtsbewusstseins im übertragenen Sinn nicht zum Vorschein kommt, auch nicht ins öffentliche Bewusstsein gelangt. Für die „Leerstellen“ gibt es zahlreiche Ursachen: unzureichende schulische Bildung, das Interesse, die Vergangenheit „endlich ruhen“ zu lassen, politische Ablehnung oder Tabuisierung bestimmter politischer Positionen und Widerstandsgruppen, oder auch nur anhaltende oder neue Gleichgültigkeit.

Die folgenden Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis des Darmstädter Rundgangs sollen diese Aspekte und Überlegungen verdeutlichen.

4.1 Aufklärung und Information

Über Zusammenhang, Verlauf und Folgen der NS-Zeit ist auch bei Interessierten der Informationsbedarf nach wie vor beträchtlich. Die keineswegs auf Schüler und junge Erwachsene beschränkte Unkenntnis geschichtlich-politischer Grundlagen bringt „StadtführerInnen“ regelmäßig in die Schwierigkeit, den Spagat zwischen allgemeiner, „großer“ Geschichte und den exemplarischen, lokal- und regionalgeschichtlichen Stationen durchzuhalten, ohne sich in „Stoff“ oder falsch verstandener Belehrung zu verlieren. Abgesehen von eher homogen zusammengesetzten Schulklassen bringen die Teilnehmergruppen meist einen weit auseinanderdriftenden Wissensstand mit. Der Hinweis, die Erläuterungen während der Rundgänge könnten bei aller Motivation der Beteiligten keinen „Schnelldurchgang“ zur Geschichte des Nationalsozialismus leisten, wird zwar akzeptiert, aber Fragen und Gesprächsbeiträge signalisieren durchweg ein starkes Interesse an Informationen zur „allgemeinen“ Geschichte. Um diesem allein schon im zeitlichen Rahmen von Rundgängen unlösbaren Problem wenigstens ansatzweise gerecht zu werden, können die Teilnehmer zum Abschluss das oben erwähnte, von den Organisatoren des Rundgangs erarbeitete und an den thematischen Schwerpunkten orientierte Begleitheft erwerben. Für Schulklassen werden zusätzlich vor- oder nachbereitende Informationsgespräche angeboten. Dieses Angebot wird besonders interessiert angenommen, wenn Philipp Benz aus Darmstadt-Arheilgen als Zeitzeuge teilnimmt. Philipp Benz, Jahrgang 1912, erlebte als junger Kommunist das Ende der Weimarer Republik, die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933, wurde von der Gestapo verfolgt, saß als Angeklagter eines Hochverrats-Verfahren im Runde-Turm-Gefängnis in Untersuchungshaft und war im KZ Osthofen interniert.

4.2 Zeitzeugen

In absehbarer Zeit werden keine Zeitzeugen mehr an Stadtrundgängen teilnehmen können, die als Gegner und Opfer den Nationalsozialismus überstanden haben und über ihre persönlichen Erfahrungen berichten können. Mit ihrem Tod werden diese „lebendigen Geschichtsquellen“ versiegen, die persönliche Vermittlung geschichtlicher Erfahrungen während der NS-Zeit wird selbst der Geschichte angehören.

Für die Alltagsgeschichte haben diese mündlichen Quellen einen hohen Stellenwert, weshalb eine wichtige Aufgabe darin besteht, diese mündlichen Zeugnisse durch schriftliche oder elektronische Aufzeichnung zu erhalten. Bedenken und Einwände gegen die Methode der „oral history“ sind ernst zu nehmen und werden kritisch reflektiert. Mit ihr ist – wie übrigens beim Umgang mit allen historischen Quellen – quellenkritisch zu verfahren, ohne sich im geschichtsphilosophischen Diskurs zu verlieren.³² Beachtenswert sind allerdings interdisziplinäre Ansätze, die sich mit der Frage nach Gedächtnis und Erinnerung bezogen auf Generationen³³ und deren subjektbezogenes Politikbewusstsein beschäftigen.³⁴

Von der persönlichen Ausstrahlung von Zeitzeugen beziehen auch Stadtrundgänge wie derjenige in Darmstadt einen wesentlichen Teil ihrer Überzeugungskraft. Diese Ausstrahlung geht dann über das persönlich Erlebte hinaus, wenn Zeitzeugen sich nicht nur mit ihren persönlichen Erfahrungen, sondern auch mit deren Einordnung in die allgemeine Geschichte auseinandergesetzt und durch unermüdliches Literaturstudium ein fundiertes Geschichtsbild über die Zeit des Nationalsozialismus erarbeitet haben, wie dies bei Philipp Benz in beeindruckender Weise der Fall ist. Ergänzt durch die Mosaiksteine der eigenen

³² Dem französischen Philosophen Paul Ricoeur geht es z.B. um das Verhältnis von Geschichte und Repräsentation und die Frage nach der Rolle des Gedächtnisses als Abbild des Vergangenen. Für ihn ist das kollektive wie individuelle Gedächtnis die „Matrix der Geschichtswissenschaft“ und Träger jeder Repräsentation (vgl. Ricoeur, Paul: *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*. Konferenz des Centre Marc Block 1, Münster 2003, hier zitiert nach Alessandro Barberi: „Review of Paul Ricoeur, *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*“, *H-Soz-u-Kult*, *H-Net Reviews*, March 2004. (URL:<http://www.h-net.msu.edu/reviews/showrev.cgi?path=37881083730810>); Gedächtnis, Erinnerung und Repräsentation spielen auch in der Diskurstheorie eine zentrale Rolle. Vgl. u.a. Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt/M. 1994; Sarasin, Philipp: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt/M. 2003; Hayden White, *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen*. Studien zur Topologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1991

³³ Vgl. Reuchlecke, Jürgen; Müller-Luckner (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquium 58. München 2003. Dieser im Rahmen eines interdisziplinären Kolloquiums mit Vertretern aus den Bereichen Geschichte, Bildungs- und Sozialisationsforschung, Soziologie, Psychohistorie und Wirtschaftsgeschichte ist deshalb so interessant, weil er Verbindungen zwischen sonst als getrennt erscheinenden Ebenen wie der politischen Herrschaft, der sozialen Struktur und den biografischen Erfahrungen herstellt. Die Frage nach „Identität“, „Gedächtnis“ oder „Erinnerung“ lassen sich bezogen auf die Generationen konkreter und differenzierter untersuchen und damit von Klischees und Pauschalisierungen befreien.

³⁴ Vgl. Leonhard, Nina: *Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen in Ost- und Westdeutschland*, Münster 2002. Nur in der ersten Generation – so ihre Untersuchung – geben die Auffassungen über den Nationalsozialismus zugleich auch Aufschluss über politische Haltung und über die Haltung zur Politik. In der zweiten und dritten Generation wird die Interpretation eher eine familiär und in der dritten Generation überwiegend eine schulisch und medial vermittelte Angelegenheit (S.314)

Biographie, entsteht so eine beeindruckende Mischung aus geschichtlich-politischer Aufklärung und persönlichem Zeugnis, der sich auch kritische Zuhörer nicht entziehen können.

Der außerordentliche Wert der Rolle solcher Zeitzeugen soll am Beispiel zweier Stationen des Darmstädter Rundgangs verdeutlicht werden:

4.1.1 Das erste Beispiel:

Die Löschung und Verbannung von Namen und Erinnerungszeichen aus der Öffentlichkeit, praktiziert vor allem an Straßen und Plätzen, waren schon immer ein Mittel "offizieller" Geschichtspolitik, um die politischen Positionen und Ereignisse im Dienste des gewünschten Geschichtsbildes von den jeweils Herrschenden aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen, für die solche Namen oder Zeichen stehen.³⁵

Durch die Schilderung von Philipp Benz erfahren die TeilnehmerInnen der Stadtrundgänge die Umbenennungsgeschichte der heutigen, an der Ecke Dieburger Straße/Spessartring gelegenen Buxbaumanlage. Diese Anlage wurde nach August Buxbaum, dem bekannten Darmstädter Stadtbau- und Bürgermeister zu Beginn des 20. Jahrhunderts, benannt. 1922, nach der Ermordung Walter Rathenaus, wurde sie in Rathenau-Anlage, 1933 in Horst-Wessel-Anlage umbenannt. Nach 1945 erhielt sie in Erinnerung an den kommunistischen Widerstandskämpfer den Namen Georg-Fröba-Anlage. Mitte der 1960er Jahre wurde sie „über Nacht“ wieder zur Buxbaum-Anlage. Im politischen Klima dieser Jahre hatten ehrende Erinnerungszeichen für Kommunisten, auch wenn sie Opfer des Nationalsozialismus waren, keinen Platz. Der Name des im September 1944 vom Volksgerichtshof in Darmstadt wegen antifaschistischer Widerstandsarbeit zum Tode Verurteilten und am 27. Oktober 1944 hingerichteten Georg Fröba wurde für die nächsten dreißig Jahre aus dem Verzeichnis der Straßennamen der Stadt verbannt. Es ist wesentlich den beharrlichen Nachfragen von Philipp Benz, der den früheren Gewerkschafter und Darmstädter KPD-Vorsitzenden noch persönlich gekannt hatte, zu verdanken, dass 1994 – wenngleich weitab vom Stadtzentrum – die Straßenbenennung „Georg-Fröba-Weg“ realisiert und dem Straßenschild der zunächst unterbliebene Hinweis „Widerstandskämpfer“ hinzugefügt wurde.³⁶

4.1.2 Das zweite Beispiel:

Unter dem Biergarten, ebenfalls an der Ecke Dieburgerstraße/Spessartring, einem in Darmstadt beliebten sommerlichen Treffpunkt, befinden sich heute nicht mehr benutzte Bierkeller, erkennbar an den auf der

³⁵ Die deutsche Geschichte bietet hierfür ungezählte Beispiele bis in die Gegenwart: das "Schleifen von Denkmälern und die Umbenennung von Straßen, Plätzen, Betrieben" (K. Pätzold a.a.O. Anm. 9, S. 129) in der ehemaligen DDR, die auch vor sozialdemokratischen Namen und vor Opfern des Faschismus keinen Halt machten, ist nur ein besonders gründlicher Fall der Geschichtsentsorgung "nach links", während Kyffhäuser-Kasernen und Hindenburgstrassen erhalten bleiben.

Seite Dieburgerstraße zugemauerten Eingängen. Sie gehörten zu einer der ehemaligen Brauereien im früheren Brauereiviertel Darmstadts, deren altes Produktionsgebäude am gegenüberliegenden Schornstein zu erkennen ist. Um diese Bierkeller in „Darmstadts Unterwelt“ ranken sich Legenden und Geschichten, die sie in jüngster Zeit zu einer Attraktion werden ließen: Seit 1992 drängen sich an „Tagen der offenen Tür“ Hunderte, angelockt vom geheimnisvollen Dunkel der unterirdischen Gänge. Die Zeitschrift „Denkmalpflege in Hessen“ veröffentlichte 1996 den Versuch einer kleinen Geschichte dieser Bierkeller, um zu dokumentieren, was man über sie weiß.³⁷ Die publizierte Geschichte ist allerdings lückenhaft: nicht erwähnt wird die „Verwendung“ der Bierkeller zu Beginn des NS-Terrors im Februar/März 1933 als „wilde Folterstätten“, in die NS-Gegner – Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschafter – von Darmstädter SS- und SA-Männern verschleppt und dort misshandelt wurden. Dieses Wissen vermittelte ein inzwischen verstorbener Zeitzeuge, Hans Fillsack, der damals selbst dort misshandelt und später als Angehöriger einer kommunistischen Widerstandsgruppe vom Volksgerichtshof verurteilt worden ist. Er berichtete, dass ein Sohn des Brauereibesitzers SS-Mitglied war, und „die Kellerräume, in denen es so kalt war, dass sich das ganze Jahr gefrorenes Eis, das man im Winter ... vom Woog holte, hielt, der SS zur Verfügung gestellt (hatte)“.³⁸

4.1.3 Weitere Beispiele:

Weitere wertvolle Zeitzeugenbelege sind darüber hinaus bewegende Fluchtgeschichten ehemaliger jüdischer Bewohner Darmstadts.³⁹ Zwar gibt es inzwischen – 60 Jahre nach dem Holocaust – eine große Zahl biografischer Überlebensberichte, von denen jeder einzelne singulären Wert besitzt, doch die persönliche Erinnerungen an den bestimmten Ort, an bestimmte Menschen und bekannte Namen und die direkte Konfrontation mit den Nachgeborenen geben den Berichten über Informationen hinaus eine zusätzliche emotionale Dimension. Hier erwähnt werden soll beispielhaft die Geschichte von Usher Wasserteil, der 1921 als Sohn eines polnisch-jüdischen Kaufmanns in Darmstadt geboren wurde. Er berichtete 1998, wie er als 17-jähriger mit Schrecken den Brand der Synagoge in der Bleichstraße beobachtete, wie er dabei von einem SS-Mann bedroht wurde – „Jud’, mach dass Du wegkommst, sonst schlag ich Dir den Schädel ein!“ –, wie er und seine Familie, die zur orthodoxen jüdischen Gemeinde Darmstadts gehörte, sich in der Folgezeit verzweifelt um eine Fluchtmöglichkeit bemühten, wie er 1939, nachdem seine Eltern nach Polen geflohen waren (er hat sie nie wieder gesehen), ausgerechnet von einem

³⁶ Ausführlich dazu Philipp Benz: Über den behördlichen Umgang mit dem Widerstandskämpfer Georg Fröba, in: Zur Erinnerung an Georg Fröba, hrsg. von der VVN-BdA Darmstadt-Dieburg, Darmstadt 1994 (zugänglich u.a. im Stadtarchiv Darmstadt)

³⁷ Denkmalpflege in Hessen, 1 & 2/1995 (erschieden 1996), S.16 f.

³⁸ vgl. Tonband-Protokoll Fillsack, zitiert bei: Pingel, H.: Darmstadt 1933, a.a.O. (Anm. 9), S. 178 und 187

³⁹ Vgl. Franz, Eckhart G. (Hrsg.) Juden als Darmstädter Bürger, Darmstadt 1984; Neumann, Moritz; Reinhold-Postina, Eva: Das zweite Leben. Darmstädter Juden in der Emigration, Darmstadt 1993

Gestapo-Vertreter, einem ehemaligen Kunden seines Vaters, gewarnt wurde, so dass er kurz vor Kriegsbeginn der Deportation nach Dachau entkommen und nach Palästina emigrieren konnte.⁴⁰

Oft ist es nur Hinweisen von Zeitzeugen zu verdanken, dass Spuren von Personen gesichert werden, die aus unterschiedlichen Gründen von der NS-Maschinerie erfasst, ermordet oder vertrieben wurden. Ihr Schicksal würde ohne solche Hinweise im Dunkel der Geschichte verschwinden, wie das von Hermann Falck, Absolvent des Ludwig-Georg-Gymnasiums, der – 26jährig von Kameraden denunziert – vom Reichskriegsgericht 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde; wie die letzte Spur von oder Heinrich Orlemann aus Arheilgen, der wegen angeblicher Homosexualität 1942 im KZ Sachsenhausen „auf der Flucht erschossen“ wurde oder wie Flucht und Emigration von Karl Heinz Spalt, des späteren Germanistikprofessors in England.⁴¹

4.3 Verweigerung und Widerstand

Zu den Stereotypen beschönigender Geschichtsberichte aus der Perspektive der Täter- und Mitläufergeneration gehören seit jeher die auf Rechtfertigung abzielenden Hinweise, „man habe ja nichts dagegen unternehmen“ oder zum Schutz für Verfolgte tun können, „man habe von (vielen) nichts gewusst und gesehen“, und Widerstand habe „man“ erst recht nicht leisten können.

An den Stadtführungen der vergangenen Jahre nahmen regelmäßig auch ältere Darmstädterinnen und Darmstädter teil, die noch von eigenen Alltagserinnerungen an die NS-Zeit berichten können. Nicht wenige von ihnen haben sich während der Rundgänge spontan mit eigenen Erlebnissen zu Wort gemeldet, die zum Ausdruck brachten, dass „man“ auch in Darmstadt „genug“ gesehen, gehört und gewusst hat. Man wusste, wenn man wollte, von der Verfolgung und Verhaftung der Nazigegner, von der Diskriminierung, Vertreibung und Deportation der Juden in die Vernichtung, von den in Darmstädter Betrieben eingesetzten Zwangsarbeitern. Vorgänge in der Nachbarschaft, in der Stadt, in den Betrieben, Schulen und Verwaltungen, von denen Tausende Verfolgte betroffen waren und deren Folgen man wahrnahm oder erfuhr, ließen sich auch im damaligen Klima der Denunziationsangst nicht geheim halten.

Nicht nur die Beispiele des in Darmstadt geleisteten direkten politischen Widerstands, wie derjenige der KPD-Gruppe um Georg Fröba und Hans Fillsack, beeindrucken die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es sind auch die Beispiele der verweigerten Zusammenarbeit mit dem NS-Regime, die die Legende von der notwendigen Anpassung widerlegen. In engem Zusammenhang mit der Entstehung der Bekennenden Kirche ist beispielsweise die bis 1939 durchgehaltene Weigerung der Schwesternschaft und der Leitung

⁴⁰ Interview mit Usher Wasserteil am 9. November 1998 anlässlich einer Einladung der Stadt Darmstadt und einer Gedenkveranstaltung zum 9. November 1938 (Zusammenfassung in: Begleitheft, a.a.O., 3. Aufl. 2004, S. 48f.)

⁴¹ siehe biographische Angaben in: Begleitheft, a.a.O., S. 46f und 53ff. (FN 25)

des Evangelischen Elisabethenstifts zu sehen, diese soziale Einrichtung den Nationalsozialisten zu überlassen. Erst 1939 setzte Gauleiter Sprenger die Entlassung und Landesausweisung der Leitung durch, ohne allerdings die Schwesternschaft in einen NS-Verband überführen zu können.⁴² Auch die Leitung der Nieder-Ramstädter Anstalten verweigerte die angeordnete Kooperation, als von 1939 an ultimativ die Umsetzung des so genannten Euthanasieprogramms gefordert wurde. Die Ablehnung, Patienten als „geisteskrank“ einzustufen und so für den Abtransport in den sicheren Tod zu „selektieren“, führte zur Verhaftung des leitenden Pfarrers Schneider. Erst mit der Einsetzung eines Staatskommissars für das Heim konnte die Auslieferung der für die „Aktion Gnadentod“ ausgesuchten Insassen in das staatliche Philippshospital in Goddelau durchgesetzt werden. Abtransport und Ermordung vieler Patienten konnte letztlich nicht verhindert werden, doch die im Unterschied zum Philippshospital praktizierte Opposition führte zur Rettung von Patienten und trug wenigstens zur Abschwächung des Mordprogramms bei.⁴³

Solche Beispiele von geleistetem Widerstand und verweigerter Unterwerfung vor Ort gilt es aufzuspüren und zu vermitteln.

4.4 Öffentliche Erinnerungen – woran und an wen?

Jedes Gemeinwesen erinnert sich, verschweigt oder vergisst. „Alternative“ Geschichtsarbeit will dieses Vergessen und solche Verschleierung öffentlich machen. Insbesondere der Mord an den Sinti und Roma ist eines dieser verschwiegenen und vergessenen Kapitel der „Heimatgeschichte“.

Dem Völkermord an den europäischen Sinti und Roma ist eine halbe Million Menschen zum Opfer gefallen, unter ihnen ungefähr 40.000 aus Deutschland. Zu ihnen gehörte eine unbekannte Zahl Darmstädter Sinti-Familien, die mehrheitlich im ehemaligen Arme-Leute-Viertel, der im September 1944 untergegangenen Altstadt, gelebt hatten. Soweit sie nicht schon in den Jahren zuvor deportiert oder ermordet worden waren, wurden sie – Männer, Frauen, Kinder und Greise – von der Darmstädter Polizei ab März 1943 aus ihren Wohnungen geholt, zum Güterbahnhof und von dort in die Hölle von Auschwitz deportiert. Nur wenige sind – körperlich und seelisch schwer geschädigt – zurückgekehrt. ⁴⁴

Es dauerte mehr als 50 Jahre, bis in der ehemaligen Altstadt gegenüber dem Justus-Liebig-Haus ein Denkmal an die verfolgten und ermordeten Darmstädter Sinti erinnert.

⁴² Pingel-Rollmann, Henner: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt und der Provinz Starkenburg, Darmstadt und Marburg 1985, S. 188 f.

⁴³ ebda., S. 228 f.

⁴⁴ Zur Geschichte der Verfolgung der Sinti aus Darmstadt siehe Heuß, Herbert: Darmstadt. Auschwitz. Schriften des Verbands der Sinti und Roma, Landesverband Hessen, Hrsg. von Adam Strauss, Band 1, Darmstadt 1995. Allgemein: Romani Rose; Walter Weiss, Sinti und Roma im "Dritten Reich", hrsg. vom Zentralrat der deutschen Sinti und Roma, Köln 1991

Dem öffentlichen Vergessen drohten auch die Namen zweier Mitglieder der Widerstandsorganisation „Rote Kapelle“ anheim zu fallen, die beide in Darmstadt geboren wurden und ihren Mut mit dem Leben bezahlt haben: Arvid Harnack (1901 - 1942) und Elisabeth Schumacher, geborene Hohenemser (1904 - 1942). Arvid Harnack, brillanter wie vielseitig gebildeter Jurist und Sohn des um die Jahrhundertwende an der TH Darmstadt lehrenden Literaturhistorikers Otto Harnack, war neben Harro Schulze-Boysen führender Kopf der „Roten Kapelle“. Elisabeth Schumacher entstammt einer Darmstädter deutsch-jüdischen Ingenieursfamilie und war mit dem ebenfalls zur „Roten Kapelle“ gehörenden Bildhauer Kurt Schumacher verheiratet. Beide wurden, nachdem die von Berlin aus arbeitende Widerstandsgruppe von der Gestapo entdeckt worden war, nach dem Todesurteil des Reichskriegsgerichts am 22. Dezember 1942 hingerichtet. Bis in die 1990er Jahre galt dieses nach Herkunft und politischen Zielen seiner Mitglieder wohl am weitesten verzweigte Widerstandsnetz ganz im Sinne der Gestapo-Beurteilung als kommunistisch gesteuert und als „vaterlandsverräterisch“. Im Zweifel auch als Reflex dieser gängigen Fehlbeurteilung tauchten die Namen beider Opfer in keiner regional- und lokalgeschichtlichen Würdigung des mit dem Namen Darmstadts verbundenen Widerstandes auf. Es ist der Arbeit im Zusammenhang mit den Rundgängen und einem hieraus resultierenden Vorschlag an die Stadt zu verdanken, dass 2003 am Ort des ehemaligen Geburtshauses von Arvid Harnack von der Stadt Darmstadt eine Gedenktafel angebracht wurde, die Namen und Schicksal der beiden Widerstandsangehörigen dokumentiert. ⁴⁵

4.5 Opfer, Täter, Mitläufer

Die Schnittlinie zwischen „großer“ und lokal-regionaler Geschichte wird nicht zuletzt von Gedenktafeln markiert, auf denen die Namen der Verfolgungs- und Mordopfer des NS-Regimes verzeichnet sind oder – weit eher – verzeichnet sein müssten.

Zu Recht wird in Darmstadt seit langem öffentlich – durch Benennung von Schulen und Straßen – an die Freundes- und Widerstandsgruppe um Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorff, Theodor Haubach und Ludwig Schwamb erinnert, die vor 1933 zu den führenden SPD-Politikern nicht nur im Volksstaat Hessen gehörten und wenige Monate vor dem Ende der NS-Herrschaft wegen ihres Engagements im Widerstand ermordet wurden (Carlo Mierendorff kam 1943 bei einem Luftangriff ums Leben, bevor ihn die Rachemaschine des Volksgerichtshofs erreichen konnte). Schulen- und Straßennamen erinnern an die

⁴⁵ Zur „Roten Kapelle“: Griebel, Marlies; Coburger, Heinrich u.a.: Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Halle 1992 (dort S. 61f. über A. Harnack und S. 102 f. über E. Schumacher); Coppi, Hans; Andresen, Geertje (Hg.): Dieser Tod passt zu mir. Harro Schulze-Boysen. Grenzgänger im Widerstand, Berlin 1999; Peter Weiss hat diesen Widerstandskämpfern ein bleibendes Denkmal gesetzt. Weiss, Peter: Ästhetik des Widerstands“, Band 3, Frankfurt am Main, 1983 S. 210 ff.

Widerstandskämpfer, auf dem Darmstädter Waldfriedhof ist ihnen ein gemeinsamer Gedenkstein gewidmet.⁴⁶

Eine vergleichbare Würdigung des opferreichen Widerstands der Darmstädter Kommunisten, allen voran ihres ehemaligen Vorsitzenden Georg Fröba, gibt es nicht, sieht man von der früheren Georg-Fröba-Anlage und ihrer unrühmlichen Umbenennungsgeschichte bis zur Einrichtung eines Fröba-Wegs in der Heimstättensiedlung ab⁴⁷. Eine Anerkennung des während des kalten Krieges verschwiegenen und oft denunzierten Widerstandes der Kommunisten sollte wenigstens heute, nach Ende des „Systemkonflikts“, über ideologische Grenzen hinweg auch in Darmstadt möglich sein. Dies würde nicht nur der geschichtlichen Wahrheit der Existenz dieses Widerstandes und dessen politischer Breite, sondern auch der gemeinsamen Erfahrung von verfolgten Antifaschisten entsprechen, die – bis 1933 oft durch tiefe politische Gräben getrennt – sich in der Verfolgungszeit, in Lagern und Gefängnissen, auch im KZ Osthofen, im Darmstädter Runde-Turm-Gefängnis und an anderen Schreckensorten zusammenfanden. „Schafft die Einheit“ – das politische Vermächtnis Wilhelm Leuschners, des früheren ADGB-Vorsitzenden in Darmstadt, und des vor 1933 antikommunistisch eingestellten SPD-Innenministers von Hessen, sollte mehr als fünfzig Jahre später wenigstens auf der Ebene des politischen Gedenkens respektiert werden. Immerhin weist, wenn auch sehr versteckt am Haus Nr. 36 in der Dieburger Straße eine der Rundgangstafeln auf die ehemalige Werkstatt und Wohnung von Georg Fröba hin.

Auch andere Namen gehören in die Reihe derer, denen öffentliche Erinnerung gebührt, wie zum Beispiel Benno Joseph, dem 1944 in Theresienstadt zu Tode gekommenen letzten Rechtsbeistand der Darmstädter Juden, der bis zu seinem Berufsverbot als Rechtsanwalt tätig war und sein Schicksal mit dem der 1943 ausgelöschten jüdischen Gemeinde verbunden hat, und Alfred Bodenheimer, der mit seiner „Bücherstube“ und den vielen von dort ausgegangenen literarisch-künstlerischen Initiativen Glanzpunkte im Darmstädter Kulturleben der zwanziger Jahre gesetzt hatte und der – nach Haft im KZ-Buchenwald – 1956 verarmt im US-amerikanischen Exil gestorben ist.⁴⁸

Es sind jedoch auch die historischen Tatorte, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen – Gebäude und Einrichtungen, in denen die NS-Machthaber Gegner und Opfer gefangen gehalten und gequält haben oder von denen sie aus ihre Macht ausübten. So wie am Ort des ehemaligen Gestapogefängnisses in der

⁴⁶ Von den zahlreichen politischen und biographischen Veröffentlichungen zu dieser Widerstandsgruppe seien genannt: „Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Hessen I“, hrsg. vom Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt 1995, S.50 f., sowie der Beitrag von Gerhard Beier, Wilhelm Leuschner und das Verbindungsnetz sozialistischer Vertrauensleute in Hessen, in: Knigge-Tesche/Ulrich, Verfolgung und Widerstand, a.a.O., S.565 ff., jeweils mit weiteren Literaturhinweisen.

⁴⁷ vgl. hierzu Pingel-Rollmann, Widerstand und Verfolgung, a.a.O., S.123 ff; vgl. auch Philipp Benz, Anm. 36.

⁴⁸ Lebensbilder von Benno Joseph und Alfred Bodenheimer finden sich in: Juden als Darmstädter Bürger, hrsg. von E.G.Franz, Darmstadt 1984 (Ludwig Engel über Benno Joseph, S.279 ff.; Robert d'Hooge, der 1937 zusammen mit

Riedeselstraße, dem heutigen Standort eines Studentenwohnheims, und wie seit 1995 am Mauerrest des früheren Runde-Turm-Gefängnisses in der Rundeturmstraße (neben dem neu errichteten Fraunhofer-Institut) Informationstafeln Auskunft geben, ist dies inzwischen an anderen Gebäuden nachgeholt worden: am Haus der damaligen Gestapo-Zentrale in der Wilhelm-Glässing-Strasse Nr. 41a gegenüber der heutigen Synagoge, an einem der Eingänge zu den Bierkellern in der Dieburgerstraße. An ehemaligen „Ghettohäusern“, in denen viele der damals noch in Darmstadt lebenden Juden bis zu ihrer Deportation in die Vernichtungslager eingewiesen worden waren, könnte diese Geschichte ebenso sichtbar gemacht werden wie am Städtischen Klinikum, das während der NS-Zeit die zu den Einrichtungen für die Zwangssterilisierung „Erbkranker“ gehörte.⁴⁹ Auf dem Mercksplatz, dem Ort, an dem die NS-Studentenschaft der Technischen Hochschule am 21. Juni 1933 die Bücherverbrennung inszenierte, erinnert neben einer Rundgangstafel seit 2003 eine künstlerisch gestaltete Bodenplatte.

Keine Tatort und keine Opfer ohne Täter! Nicht das „System“, nicht ein anonymer Faschismus hat diskriminiert, verfolgt und das Morden organisiert – es waren das „System“ repräsentierende, handelnde Personen: der Terror besaß Namen und Adressen. Zum Anteil Darmstadts an der Geschichte des Nationalsozialismus gehören Täter, die hier und in der Region die Repression planten und exekutierten, auch Täter, die auf der „großen Bühne“ des NS-Systems agierten.

So stammen z.B. aus Darmstadt zwei NS-Verbrecher, die eine steile SS-Karriere bis in die höchste Ebene des „Dritten Reiches“ gemacht haben:

- Werner Best (1903 - 1989) war Jurist und Verfasser der Staatsstreichpläne von 1931, den so genannten „Boxheimer Dokumenten“. Nach der Machtübernahme 1933 wurde er Polizeichef im Volksstaat Hessen und Initiator eines der ersten Konzentrationslager, Osthofen bei Worms.⁵⁰ Er wurde maßgeblicher „Theoretiker“ und Organisator des NS-Polizeiapparats und war als Stellvertreter Heydrichs vom Reichssicherheitshauptamt aus verantwortlich für die Planung der „Einsatzgruppen“ zur Liquidierung der polnischen Führungsschicht. 1940 wurde er SS-Beauftragter in der Militärverwaltung Frankreichs und war verantwortlich für die Deportation der französischen Juden, 1942 wurde er Reichsbevollmächtigter in Dänemark. 1948 wurde er dort zum Tod verurteilt, 1951 begnadigt. Anschließend arbeitete Werner Best als Justitiar im Stinnes-

seiner Frau die schon geschlossene Bodenheimer'sche Bücherstube freundschaftlich übernommen hat, über Bodenheimer, S. 289 ff.)

⁴⁹ Zu diesen Gedenkorten vgl. Wegweiser Hessen I, a.a.O., S.50ff. Das „Städt. Krankenhaus Darmstadt“ ist in der Liste der Krankenanstalten „zur Durchführung der gerichtlich zur Verhütung erbkranken Nachwuchses angeordneten Unfruchtbarmachungen“ für Eingriffe bei Männern aufgeführt. Vgl. Reichs-Medizinal-Kalender 1937, Auszug abgedruckt bei: Siegmund Drexler u.a., Ärztliches Schicksal unter der Verfolgung 1933 - 1945 in Frankfurt und Offenbach am Main. Eine Denkschrift, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1990, S.87.

⁵⁰ In den Gebäuden des ehemaligen Lagers befindet sich heute das vom Land getragene NS-Dokumentationszentrum „Rheinland-Pfalz Gedenkstätte Osthofen“ mit einer 2004 neu gestalteten Ausstellung

Konzern, von wo aus er die Generalamnestie-Kampagne für die Verbrechen seiner ehemaligen „Kampfgefährten“ organisierte.⁵¹

- Karl Wolff (1900 - 1984) war engster Mitarbeiter Himmlers und dessen Verbindungsoffizier zum „Führer“, Koordinator der Planung des Buna-Werks in Auschwitz, 1943 General der Waffen-SS und oberster Polizei-Chef in Italien. Angesichts der bevorstehenden Niederlage Nazi-Deutschlands hatte Wolff sich von der angeordneten Politik der "verbrannten Erde" abgesetzt, was er nach 1945 zur Relativierung und Beschönigung seiner Rolle als Mittäter nutzte. 1964 wurde er wegen Beihilfe zum Mord an mindestens 300 000 nach Treblinka Deportierten zu 15 Jahren Haft verurteilt.⁵²

Die regional und örtlich Verantwortlichen für die Pogrom-Aktionen des 9./10. November 1938, für die Deportation der Juden und der Sinti sind namentlich bekannt. Die individuellen Beiträge dieser Täter zum Terror des Faschismus und die unzulänglichen Versuche, sie nach 1945 zur Rechenschaft zu ziehen, gehören zur Aufklärungsarbeit der Rundgänge.⁵³

Stadtführungen zur Geschichte der NS-Zeit dürfen das Thema „Mitläufertum“ nicht ausklammern, denn neben dem organisierten Terror war es die massenhafte Unterwerfung und Anpassung, die von Beginn der NS-Herrschaft an der Diktatur und dem Terror Scheinlegitimation und Stabilität verschafften. Kein Erklärungsmuster, keine noch so zutreffende Beschreibung der politischen Wegmarken auf dem Weg in den deutschen Faschismus können beschönigen, dass die Deutschen in ihrer Mehrheit ein „Mitläufervolk“ waren – eine Mehrheit, die 1932/33 die Weimarer Demokratie in Wahlen preisgab, die zu Verbrechen schwieg, die die Entwicklung mitmachte und die zustimmte zur Verfolgung der Demokraten, der NS-Gegner und der Andersdenkenden, zu deren organisiertem Ausschluss aus der „Volksgemeinschaft“ bis hin zur Exekution der Vernichtungsprogramme.

⁵¹ Siehe die umfassende Biographie von Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, 3. Aufl. Bonn 1996; Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt/M. 2003, S 45

⁵² Lang, Jochen von: Der Adjutant. Karl Wolff - der Mann zwischen Himmler und Hitler. München/Berlin 1986.; ebenso Ernst Klee, a.a.O., S. 686

⁵³ Umfassende Information in Klee, Ernst, a.a.O.; Frei, Norbert: Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt/M. 2001; ders. (Hg.): Beschweigen und Bekennen: die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust, Göttingen 2001; Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004. Zusammenfassende Darstellung der Verbrechen gegenüber den Darmstädter Juden bei: Franz, Eckhart G.; Pingel-Rollmann, Heinrich: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Darmstädter Juden unter der Terrorherrschaft des NS-Regimes, in: Juden als Darmstädter Bürger, hrsg. von E.G.Franz, Darmstadt 1984, S. 159 ff (173 ff); außerdem: Moritz, Klaus; Noam, Ernst: NS-Verbrechen vor Gericht 1945 - 1957. Dokumente aus hessischen Justizakten. Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen (Justiz und Judenverfolgung, Band 2, Wiesbaden 1978), dort u.a. Dokumente zu den Strafverfahren wegen der "Kristallnacht"-Pogrome und wegen der Judendeportationen. Zur Verfolgung der Sinti aus Darmstadt vgl. Heuß, Herbert: Darmstadt. Auschwitz, a.a.O. (s.Anm. 31)

Auch die Bewohner der Darmstadt⁵⁴ sind in ihrer Mehrheit „mitgelaufen“, haben zugesehen, Beifall geklatscht, haben denunziert und profitiert: sie feierten den Sieg der Nationalsozialisten am Tag nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933, sie schauten zu, als man gefangene Regimegegner durch die Straßen schleppte und zur Schau stellte, sie nahmen teil an den Massenaufmärschen, sahen erst die Bücher, später die Synagogen brennen oder schlugen ihren Vorteil aus der „Arisierung“ jüdischer Geschäfte. Wie anderswo haben viele von ihnen „hinterher“ nicht nur von den „großen“ Verbrechen, sondern auch von ihrem eigenen Beitrag zur Realität des Faschismus, von ihrem Mitläufertum nichts mehr gewusst, nichts mehr wissen wollen.

4.6 „Geschichtsklitterung“

Ein drastisches Beispiel von Geschichtsklitterung liefert die Darmstädter Niederlassung der Kaufhof AG. Kundenwirksam wurde 1998 das angeblich 70 Jahre zurückliegende Gründungsjahr des „Darmstädter Kaufhof“ gefeiert. Dieser wurde allerdings nicht, wie in Werbematerial massenhaft verbreitet, 1928 gegründet, sondern erst im Juli 1933. Die wahre Gründungsgeschichte lautet: 1928 übernahm der Kölner Kaufhauskonzern Leonhard Tietz AG das am Marktplatz ansässige „Mainzer Warenhaus“. Vom März 1933 an wurde die Leonhard Tietz AG – wie andere jüdische Kaufhäuser – Zielscheibe organisierter Boykottaktionen und wirtschaftlicher Diskriminierung, die binnen kurzer Zeit zur faktischen Enteignung und zum Ankauf der auf einen marginalen Wert gefallen Aktien durch die Commerzbank, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank führten. Am 11. Juli 1933 beriefen die drei Großbanken eine letzte Hauptversammlung der Leonhard Tietz AG ein und ließen dort den neuen Firmennamen „Westdeutsche Kaufhof AG“ beschließen. Alfred Tietz, Sohn des Firmengründers, entkam mit seiner Familie zuerst nach Holland, später nach Palästina. Nach 1945 musste der Kaufhof Konzern an die Familie Tietz Wiedergutmachung leisten. Obwohl eine offiziöse Firmengeschichte⁵⁵ dieses Kapitel brutaler Arisierung nicht verschweigt (wenn auch die Rolle der Banken) und entgegen Zusagen der Konzernzentrale in Köln aus dem Jahre 1998, ihre Filialen auf einen „sensibleren Umgang mit der Geschichte“⁵⁶ hinzuweisen, feierte der Darmstädter Kaufhof 2003 erneut diesmal sein 75-jähriges Firmenjubiläum. Die auch mit Fotodokumenten zu belegende Darstellung dieses exemplarischen Falles von „Arisierung“ und deren Beschönigung bietet die Möglichkeit, Anlass und Methode einer verschleiern und verfälschenden Darstellung von Geschichte zu problematisieren.

⁵⁴ Bei den letzten Wahlen am 5. März 1933 erhielt die NSDAP in Darmstadt 50% der Stimmen (im Reichsdurchschnitt 44%) vgl. Pingel, H.: Darmstadt, a.a.O., S. 48

⁵⁵ Fuchs, Peter: 100 Jahre Kaufhof Köln. 1891-1991, Köln 1991

⁵⁶ Vgl. die entsprechende Korrespondenz zwischen den Organisatoren des Rundgangs und der Kaufhofzentrale bei der Verfasserin. Eine Gesamtdarstellung zur „Arisierung“ der Leonhard Tietz AG bietet: Ludwig, Johannes: Boykott, Enteignung, Mord: die „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft, überarb. Neuausg. München 1992

Ein weiteres Beispiel von einseitiger und damit verschleiender Geschichtsdarstellung bietet auch die Station Waldfriedhof. Hier erinnert ein monumentaler Gedenk- und Begräbnisort und ein großes Kreuz an die Toten der Brandnacht vom 11./12. September 1944 mit dem wenig konkreten Mahnwort: „den Opfern von Krieg und Gewalt“. Auf gleicher Höhe, direkt gegenüber, erinnert eine Gedenkstätte an die deutschen Vertriebenen des Jahres 1945. Auf dort angebrachten Tafeln wird der Besucher auf das tragische Schicksal der aus ihrer ehemaligen Heimat vertriebenen Deutschen, auf deren Schicksal in Todesmärschen und Lagern erinnert. Nun steht es außer Frage, dass ein Erinnern auch an die Opfer des Zusammenbruchs der NS-Herrschaft legitim ist. Doch das Verschweigen der Vertreibungsgründe und der vorausgegangenen Geschichte vermittelt historisch uninformierten Besuchern, vor allem den nachfolgenden Generationen das Bild der Deutschen als Opfer, ohne den ausschlaggebenden „deutschen Beitrag“ zur späteren eigenen Vertreibung (Stichwort: Henlein-Bewegung, München 1938, Okkupation 1939 und Besatzungsterror) auch nur zu erwähnen.

Dieses Bild der Deutschen als Opfer vermittelt auch die Mehrzahl der in jüngster Zeit in Erinnerung an die Bombardierung deutscher Städte im Herbst 1944 erschienenen Darstellungen.⁵⁷ Trotz zahlreicher Unterschiede im Einzelnen zeichnet diese Darstellungen ein hohes Maß gemeinsamer Grundannahmen, Darstellungsweisen und Deutungsmuster aus. In Gegenüberstellungen „vorher – nachher“ wird meist ein romantisches Bild der Stadt vor der Zerstörung gezeigt, werden mit Empathie die Verlustgeschichte und die Leiden der Zivilbevölkerung nachgezeichnet. Im Vergleich zu einer eher sachlichen Darstellungsweise früherer Publikationens⁵⁸, identifiziert sich die Mehrzahl der aktuellen Arbeiten vorbehaltlos mit den „Opfern“ des „barbarischen“ Luftkriegs und mit deren „trotzigen...Behauptungswillen“.⁵⁹ Der nicht vermittelte Zusammenhang und die weitgehende Ausblendung des von Nazideutschland ausgelösten Krieges und der Bombardierung ziviler Ziele kann deshalb – wie es Habbo Knoch bezeichnet – als Tendenz zur „Versäulung“ der deutschen Erinnerungskultur begriffen werden.⁶⁰

Keine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang das von Klaus Schmidt herausgegebene „Erinnerungsbuch“ über die Zerstörung Darmstadts⁶¹, das nicht alleine wegen der hohen Zahl der Opfer vom 11./12. September 1944 überregionale Resonanz fand. Ein weiterer Grund für die überregionale Bedeutung ist, dass der Angriff auf Darmstadt mit der zum ersten Mal angewandten Taktik des „Bombenfächers“ in der populären Literatur als „Probelauf“ für die Zerstörung Dresdens gilt. Klaus

⁵⁷ Vgl. Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945, München 11. Aufl. 2002 sowie die Serie „Deutsche Städte im Bombenkrieg“ des Wartberg-Verlags. Zur „Bombenkriegsdebatte vgl. Kettenacker, Lothar (Hg.): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940-1945, Berlin 2003 und die Sammelrezension von Jörg Arnold in H-Soz-Kult vom 16. Juni 2004

⁵⁸ z.B.: Rumpf, Hans: Das war der Bombenkrieg. Deutsche Städte im Feuersturm, Oldenburg 1961 und Lokalstudien von Matthias Neutzner zu Dresden, Bohl, Keipke und Schröder zu Rostock, Werner Dettmar zu Kassel.

⁵⁹ Vgl. Jörg Arnold, H-Soz-Kult, a.a.O., S. 6

⁶⁰ Knoch, Habbo, Zeitgeschichte vor ihrer Aufgabe. Zur Debatte um die Täternähe der „kritischen Zeitgeschichte“, in: H-Soz-u-Kult Forum: „Der Holocaust und die westdeutschen Historiker“ vom 23.02.2004 (Jörg Arnold, S.11)

⁶¹ Schmidt, Klaus: Die Brandnacht. Dokumente der Zerstörung Darmstadts am 11. September 1944, Neuaufkl. Darmstadt 2003

Schmidt, ehemaliger Leiter der Lokalredaktion des „Darmstädter Echo“, hatte bereits 1964 Augenzeugenberichte veröffentlicht, die auf Grund eines Leseraufrufs damals aus Anlass des 20. Jahrestags an das „Darmstädter Echo“ geschickt worden waren. Anlässlich des 60. Jahrestags der „Bombennacht“ von 1944 hat die Zeitung nun erneut einen Leseraufruf gestartet, der ein breites Echo fand und demnächst in einer neuen Publikation nachzulesen sein wird.⁶² Wenn man das vorher beschriebene Deutungsmuster zu Grunde legt, ist es nicht erstaunlich, dass in den biographischen Rück Erinnerungen das Bild einer scheinbar friedlichen Alltagsgeschäftigkeit der Stadt gezeichnet wird, in die plötzlich grausame Vernichtung einbricht. Verwunderlich allerdings erscheint es, dass diese unmittelbar nach der Brandnacht niedergeschriebenen Erinnerungen keinerlei Anklänge an die Alltagssprache der Kriegsjahre und die damalige NS-Terminologie aufweisen.

4.7 Die Rolle der Technische Hochschule Darmstadt

Die Technische Hochschule Darmstadt (heute Technische Universität) bietet in vielfacher Hinsicht ein Lehrbeispiel für die Unterwerfung der deutschen Universitäten unter den NS-Führungsanspruch und für die ihnen verordnete, von der Mehrheit der etablierten „Geisteselite“ bereitwillig übernommene Rolle als ideologische und wissenschaftliche Hilfstruppe des NS-Systems. Die Säuberungs- und Gleichschaltungspolitik der Nazis galt zwar der öffentlichen Verwaltung und Beamtenschaft insgesamt, richtete sich nach der Machtübernahme aber gezielt auf den Bildungs- und Hochschulbereich. Gestützt auf die in Darmstadt wie an den anderen Universitäten bereits vorherrschenden nationalen und NS-Organisationen, erfolgten an der TH Darmstadt nach den Märzahlen 1933 rasch die entscheidenden Schritte zum Ausschluss oppositioneller und jüdischer Angehöriger aus der Studenten- und Professorenschaft.⁶³

Für eine große Zahl deutscher Wissenschaftler galt, dass sie sich aktiv in den Dienst der NS-Diktatur und der Kriegspläne stellte, als es darum ging, nach der Machtübernahme die Rüstungswirtschaft – Motor des wirtschaftlichen Aufschwungs und auch der "sozialen Erfolge" des deutschen Faschismus – auf Hochleistung zu bringen : „Die deutsche Wirtschaft muss in vier Jahren kriegsfähig sein“, befahl folgerichtig der Vierjahresplan von 1936.⁶⁴

Herausragende Beiträge zur Kriegsvorbereitung lieferte die an der TH Darmstadt geleistete Rüstungsforschung vor allem unter der Federführung des Instituts für Praktische Mathematik (MPA), das von dem bis 1967 lehrenden, auch international renommierten Professor Alwin Walther geleitet wurde. In

⁶²„Und auf einmal sind die Eltern fort“, DE 20.3.2004

⁶³ Technische Bildung in Darmstadt. Die Entwicklung der Technischen Hochschule 1836 - 1986, Band 4: Die THD unter dem NS-Regime 1933 - 1945. Die THD unter dem Hakenkreuz: Die Gleichschaltung von Forschung und Lehre, hrsg. von der TUD, Darmstadt, 1998; siehe auch Pingel, H: Das Jahr 1933, a.a.O., S. 103 ff.

diesem Institut wurden kriegswichtige Rechenautomaten entwickelt. In enger Zusammenarbeit zwischen der NS-Organisation „Das Ahnerbe“ und dem Institut für Praktische Mathematik wurde aus Wissenschaftlern und aus Häftlingen der Lager Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück die Forschungsstätte "M" (Mathematik) gebildet, die kriegswichtige natur- und technikwissenschaftliche Arbeiten zu bewältigen hatte.⁶⁵

Ebenso folgenschwer wirkte sich die Mitarbeit zahlreicher Vertreter unterschiedlicher Fachrichtungen am Programm des Raketenforschungszentrums in Peenemünde aus. Dessen Realisierung brachte für Tausende KZ-Häftlinge in der der Raketenproduktion den Tod, trug zur Verlängerung des längst verlorenen Krieges bei und führte zum Abschuss von 2.500 V-2-Raketen auf zivile Ziele in Belgien und England.⁶⁶ Im Rahmen dieses Programms nahmen Wissenschaftler und Techniker aus Darmstadt leitende Positionen ein.⁶⁷ Nicht vorstellbar, dass sie von den verbrecherischen Bedingungen und Zielen der Raketenproduktion nichts wussten – und kaum verständlich, wie weit in die Nachkriegszeit hinein ungebrochen das Lob der bis in das US-amerikanische Apollo-Programm erfolgreichen Raketenbauer gesungen wird.⁶⁸

6. Schluss

Der hier beschriebene Stadtrundgang zu einem wenig aufgearbeiteten Kapitel der Stadtgeschichte ist ein Lernfeld, wie Geschichte vor Ort im Sinne der eingangs beschriebenen Geschichtsvermittlung belastbare Informationen zur alltagsgeschichtlichen Ebene der „großen“ Geschichte zu Tage fördert, Unsichtbares sichtbar macht, Erinnerungsstücke freilegt und fast verlorene Spuren sichert.⁶⁹ Die Recherchen in

⁶⁴ Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln 2000, S. 278

⁶⁵ Technische Bildung in Darmstadt, a.a.O., S. 78/79. Die TUD ehrt nach wie vor die Verdienste ihrer ehemaligen Professoren wie Walther oder Küpfmüller, dem ehemaligen Assistenten von Großadmiral Dönitz. Man mag das verstehen, kaum verständlich ist, dass einige ihre Nachfolger in den Instituten den Hinweis auf die „dunklen Flecken“ der Geehrten als „Nestbeschmutzung“ empfinden – wie dies anlässlich der Ausstellung „150 Jahre Technische Hochschule Darmstadt 1836-1986“ dem damaligen Präsidenten Helmut Böhme vorgeworfen wurde, oder wie es einige ASTA-Mitglieder auf ihre kritische Nachfrage anlässlich eines Alwin-Walther-Colloquiums erfuhren.

⁶⁶ Frankfurter Rundschau, 20.8.1993

⁶⁷ Technische Bildung in Darmstadt, a.a.O., S. 80/81; vgl. Eisfeld, Rainer: Mondsüchtig. Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei, Reinbek b. Hamburg 1996, S. 97

⁶⁸ Vgl. Festvortrag Scheufelen: „Raketen-Entwicklung aus der Sicht eines alten Darmstädters“ in: Das 100. Stiftungsfest des Corps Obotritia, Darmstadt, 14. - 17. Juli 1961 (1961); vgl. Festrede des damaligen Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Erich Riedl (CSU) anlässlich der Jubiläumsfeier zum 50. Jahrestag des ersten Raketenstarts, eingeladen vom Bundesverband der Deutsche Luft-, Raumfahrt- und Ausrüstungsindustrie sowie der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt am 3. Oktober 1992 und einer auf Grund öffentlichen Drucks verhinderten Festveranstaltung Riedls zum gleichen Thema (vgl. u.a. Der Spiegel 4/1992 S. 34 ff.);

⁶⁹ Die Arbeit der Darmstädter Geschichtswerkstatt beschränkt sich nicht auf das hier beschriebene Beispiel zur Aufarbeitung der „dunklen Flecken“ der Stadtgeschichte, sondern greift auch weniger kontroverse, doch ebenfalls weitgehend unbekannt Seiten der Stadtgeschichte auf. Neben dem Rundgang „Widerstand und Verfolgung“ erarbeitete die Darmstädter Geschichtswerkstatt zusammen mit Studierenden des Instituts für Geschichte einen Rundgang zum Thema „Darmstadt als Industriestadt. Arbeit und Alltag um 1900“. Ausgangspunkt für dieses Thema waren die Feiern anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe 2000/2001 und die Bitte der Stadt, einen Beitrag für diese Feiern zu leisten. Während dieses „Kleinod des Jugendstil“ ausgiebig

Lokalzeitungen, in Bildarchiven und Adressbüchern, Interviews mit Zeitzeugen, unvorhergesehene Kontakte zu „heimatvertriebenen“ Darmstädtern und ein Puzzle aus zusammengetragenen Passagen unterschiedlicher „Fundstücke“ führen zu erstaunlichen Ergebnissen und holen historisch in der Versenkung verschwundene Ereignisse, Täter und Opfer ins kollektive Bewusstsein zurück. Diese Mixtur aus Geschichtsforschung und Geschichtsvermittlung bildet eine Brücke zwischen der Geschichtswissenschaft, deren Erklärungsversuche über die Zeit des Nationalsozialismus mit den gemachten Alltagserfahrungen oft nicht in Deckung zu bringen sind. Sie fördert Fähigkeit und Bereitschaft zur Aufklärung der eigenen politisch-sozialen „Vorgeschichte“ und zu deren kritischen Reflektion, damit – in Anlehnung an die diesem Beitrag vorangestellten Zeilen von Erich Fried – man beim „Zurückblicken ... auch etwas anderes tut als zurückblicken.“

Aus: Festschrift Helmut Böhme, Darmstadt 2004, S. 213 - 235

gewürdigt wurde, stellten sich die Initiatoren dieses Projekts die Frage, wie die Stadt Darmstadt auf die vielfältigen Probleme im Gefolge der rasch expandierenden Industrie und auf den enormen Bevölkerungszug reagierte, wie die Wohn- und Lebensbedingungen in den überfüllten Quartieren – Altstadt und Martinsviertel – aussahen, welchen Anteil die Technische Hochschule an den Entwicklungen hatte, wie sich die vom politischen Einfluss weitgehend ausgeschlossene Arbeiterschaft mit ihren Gewerkschaften und ihrer sozialdemokratischen Partei verhielt, usw. Auch zu diesem Rundgang wurde eine Begleitbroschüre ausgearbeitet: Darmstädter Rundgang. Darmstadt als Industriestadt. Arbeit und Alltag um 1900, hrsg. vom Kulturamt der Stadt Darmstadt, Darmstadt 2003. Die Resonanz auf beide Rundgänge und die vorliegenden Begleithefte zeigt das große Interesse an dieser Art der Vermittlung von Stadtgeschichte.